Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 14

Artikel: Madame und ihre zwölf Jünger [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Oppenheim, E. P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

17

Wie konnte ich ahnen, daß Hugh Cardinge der Sohn von Lord Westerton war?.... Haben Sie übrigens in letzter Zeit von ihm gehört?»

Das Gesicht des Besuchers wurde hart. Nur der Klang seiner Stimme verriet etwas wie einen unterdrückten Schmerz.

«Seit sechzehn Jahren nicht mehr,» antwortete er. «Damals kamen die kleinen Geldsendungen, die ich ihm nach Kanada nachsandte, wieder zurück. Ich hatte gehofft, der Krieg könnte ihn wieder in seine Welt zurückführen. Er hat ein wildes Leben geführt, aber so mancher fand sich auf diesem Umwege wieder zurück.»

Madame lehnte sich zu ihm hinüber und ergriff seine Hand. Sie nannte ihn mit einem Namen, der der Vergangenheit angehörte.

«Francis,» sagte sie, «Sie haben doch gewiß gelesen — es ging ja durch alle Zeitungen — von Colonel Carde, der als simpler kanadischer Soldat angefangen hatte und zum Schluß eine Brigade führte.»

«Was soll's mit dem?» fragte er scharf.

«Dieser Colonel Carde war Hugh Cardinge — Ihr Sohn.»

Für einen Augenblick war ihm, es müsse alles ein Traum sein — diese Fahrt in die Hügel, die Villa, die Madame, der Duft der Rosen. Jetzt mußte alles wieder zerfließen. Aber nein, Madame saß immer noch da und beugte sich über ihn. Er hörte ihre Stimme und fühlte ein Glas an seinen Lippen. Die Dunkelheit wich.

«Francis, seien Sie tapfer, lieber Freund,» flüsterte sie. «Und jetzt setzen Sie sich ganz nahe. Ich will Ihnen die Geschichte eines Helden erzählen.»

*

«Kein Golf heute?» fragte Cardinge, als plötzlich Claire in ihrer ganzen Frische vor ihm stand.

«Kein Golf, kein Tennis, gar nichts. Was soll ich anfangen. Also komme ich zu Ihnen.»

«Sie sind immer willkommen,» versicherte er. «Aber ich habe mächtig zu tun.»

«Das trifft sich ausgezeichnet,» gab sie zurück und nahm einen leeren Korb auf. «Ich habe heute die Laune, mich irgendwie nützlich zu machen. In der Villa treffen sie Vorbereitungen für den Empfang eines Besuches, und Madame, meine liebe Tante, ist nervös, obschon sie das im Leben nie eingestehen würde. Was kann ich tun?»

«Sie können hier Erbsen ablesen,» wies sie Cardinge an. «Wer ist aber dieser Besucher? Ich glaubte, wir seien am Ende der Liste angelangt?»

«Es ist der letzte,» erklärte Claire. «Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber ich glaube nicht, daß es etwas Ernstes wird. Madame sieht gar nicht so aus. Sie werden ihn ja kennen lernen. Ich habe Auftrag, Sie zum Essen einzuladen.»

Cardinge seufzte.

«Madame ist ja sehr gastfreundlich. Aber es wäre mir lieber, sie wäre es nicht mitten an einem so arbeitsreichen Tage.»

«Was für Unsinn,» schalt sie. «Weil Sie zum erstenmal in Ihrem Leben so richtig arbeiten, meinen Sie, es könnte nicht eine Stunde ohne Sie gehen. Was soll denn inzwischen den Erbsen und den Erdbeeren, den Bohnen und Reben und dem Korn da draußen zustoßen? Es rennt Ihnen doch niemand damit davon.»

Er stopfte seine Pfeife und zündete sie an.

«All das verlangt ständige Wartung,» erklärte er.

Sie lachte auf und wandte sich einer neuen Erbsenreihe zu.

«Sind Sie so stolz auf Ihr kleines Gut?» meinte sie. «Sie bilden sich wohl ein, alles würde verwelken, wenn Sie nicht mit den Händen in den Hosentaschen herumspazieren und die Dinge zum Wachsen ermuntern würden?»

Er nahm die Pfeife aus dem Mund. «Sagen Sie, wollen Sie sich eigentlich lustig machen über mich?»

«Wer wollte denn so etwas sich herausnehmen?» beruhigte sie ihn ... «Sicherlich nicht so ein kleiner Fürchtemich wie ich einer bin ... Jetzt wird mir aber der Korb schon zu schwer.»

«Stellen Sie ihn hin und nehmen Sie sich einen andern,» wies er sie an. «Da sind noch genug leere und Sie haben noch nicht einmal eine Viertelstunde gearbeitet.»

Sie holte sich einen neuen Korb.

«Mehr als zehn Minuten kann ich Ihnen aber unmöglich zugestehen von diesem Vormittag,» erklärte sie. «Das Essen ist um zwölf und Madame erwartet uns vorher noch auf der Terrasse.»

Er warf einen Blick auf die Uhr.

«Dann muß auch ich mich bereit machen.»

Claire schaute ihm nach, wie er zum Haus hinunterschritt. Dann füllte sie auch den zweiten Korb und schlenderte dem Hause zu, wo sie sich mit einem Seufzer der Erleichterung in einen Korbstuhl sinken ließ. Sie versenkte sich so angelegentlich in die Landschaft, daß sie es fast bedauerte, als Canrdinge wieder auftauchte.

«Ich weiß nicht wieso, aber hier unten scheint mir immer alles viel friedlicher als droben in der Villa,» meinte sie. «Sie können wohl keine Haushälterin brauchen, Hugh?»

«Kaum.»

«Ich würde Ihnen auch teuer zu stehen kommen,» sann sie weiter. «Ich esse immer doppelt so viel als normale Leute bei heißem Wetter. Und dann bin ich schrecklich faul. Ich könnte um alles in der Welt zu dieser märchenhaft frühen Stunde nicht aus den Federn, wo Sie schon auf dem Felde draußen sind.»

«Und was ist's mit der Villa?» forschte er.

Sie machte eine kleine Grimasse.

«Ueber Madame kommt wieder die Ruhelosigkeit,» gestand sie. «Ich kenne die Anzeichen nur zu gut. Heute erwartet sie den letzten der Jünger. Ich bin sicher: sobald er weg ist, macht sie sich auch auf die Reise — das heißt, ich wache eines Tages auf und stehe vor dem Zimmermädchen, das meine Sachen packt.»

«Die Saison ist hier ja auch vorbei,» erinnerte er sie. «Ihr werdet nach Deauville gehen, zu Armand, oder nach Aix. Das wird auch für Sie unterhaltsamer sein.»

«Aber ich will nicht fort von hier,» protestierte sie heftig. «Ich habe einmal diese Gegend in mein Herz eingeschlossen. Ich will nicht fort. Ich will die Weinlese mitmachen. Ich will Sie Ihre Trauben essen sehen, Hugh. Ich will Sie am Winzerfeste mitmachen sehen.»

«Es gäbe für mich nichts Schöneres als Sie hier zu haben,» erwiderte er warm. «Es wird hier sehr einsam werden ohne Sie.»

Sie wurde plötzlich ernst, ganz gegen ihre sonstigen Gewohnheiten.

«Das ist schön von Ihnen, Hugh!» rief sie. «Ich wollte, Sie würden öfters so zu mir sprechen.»

Sie haschte nach seiner Hand und sie gingen armschwingend zusammen die steile Wiese hinan. Plötzlich schaute sie ihn ganz ängstlich an.

«Ist Ihnen nicht wohl, Hug?»

«Aber nein, mir fehlt doch nichts. Wie kommen Sie nur auf so eine Idee?»

«Ihre Hand ist ganz heiß. Und der Atem versagt Ihnen. Gehe ich Ihnen zu schnell? Ich meine immer, Sie könne man überhaupt nicht ermüden.»

Er lachte und verlangsamte seinen Schritt.

«Man wird halt alt,» gestand er.

«Unsinn,» schalt sie. «Sie sollen nicht so reden, Hugh. Sie versuchen immer, mit mir den älteren Bruder zu spielen und das kann ich nicht ausstehen. Ich weiß genau, wie alt Sie sind. Und hoffentlich wissen auch Sie, daß Sie um Jahre jünger geworden sind, seit Sie sich hier niedergelassen haben.»

«Warum nicht?» meinte er. «Man gedeiht immer am besten in der Umgebung, die man liebt. Und ich liebe dieses Land.»

«Ich nicht minder,» fiel sie ein. «Ich liebe auch die Villa. Nur werde ich hier die Angst nie ganz los. Es herrscht hier einfach eine unheimliche Atmosphäre. Meine liebe Tante ist schuld daran, fürchte ich. Mit ihren seltsamen Besuchern und dem seltsamen Zeug, das sie mit ihnen anstellt. Letzte Woche war ich einfach außer mir vor Schrecken. Mr. Sarle war mir so sympathisch und nie habe ich einen Menschen weniger ausstehen können als diesen Maurice Tringe. Können Sie dieses sonderbare Mittagsmahl mit den beiden je vergessen?»

«Es ging nicht besonders fröhlich zu.»

«Es war schauderhaft,» erklärte sie. Meine Tante sagt immer, ich müsse mit geschlossenen Augen diese Wochen hier durchleben. Aber kann ich das? Ich bin doch kein Kind mehr. Tante vergißt das bisweilen. Sie behandelt mich oft, als wäre ich noch eines.»

«Wann kommt Armand zurück, Claire,» fragte er plötzlich.

«Er sagt, wenn ich mich mit ihm verloben wolle,» erwiderte sie. «Wenn ihm das ernst ist, kann er für immer wegbleiben.»

«Das wird aber eine große Enttäuschung für ihn werden.»

«Das glaube ich nicht,» gab sie zurück. «Sie wissen, daß er noch nicht lange in Deauville ist. Aber er hat nach seinem eigenen Geständnis bereits mit einer Maniküre, einer Tänzerin und einer englischen Gräfin angebändelt. Er erklärt sich aber bereit, allen den Laufpaß zu geben, wenn ich ihn erhören wolle.»

«Und was denken Sie von seiner Abwesenheit?»

«Ich vermisse ihn beim Golf und beim Tennis,» gab sie zu. «Gelegentlich machte mir auch ein Ausflug in die Berge mit ihm Freude, obschon er immer murrte, wenn er etwas weit laufen mußte. Im ganzen finde ich aber das Leben viel bequemer, wenn er nicht hier ist. Bisweilen hasse ich ihn sogar.»

«Madame besteht auf ihrem Plane. Sie will euch beide verheiraten,» bemerkte er.

«Und Sie helfen ihr?»

«Nein.»

«Warum nicht?» forschte sie leise.

In seinen Augen blitzte etwas auf, was ihr Lächeln zum Verschwinden brachte.

«Weil ich,» sagte er, «wenn ich in Armands Alter und nicht ein armer Teufel wäre, Sie selber zum Weibe begehren würde.»

«Ich würde nie einen so jungen Menschen heiraten wie Armand,» erklärte sie. «Und dann — ich habe Geld genug.»

Er lachte bitter auf. In der Ferne sah er Madame von der Terrasse nach ihnen Ausschau halten.

«Diese Art Heirat kennen wir nicht in England,» sagte er. «Wenn ein Mann nichts zu geben hat, so bietet er nichts an.»

«Sie geben doch sich selbst,» flüsterte sie mit einem Schluchzen in der Kehle.

*

Madame lehnte sich über die Brüstung der Terrasse und rief Claire. Zu Cardinges Ueberraschung kam ihnen auf der Treppe Eric Brownleys entgegen.

«Hallo, Brownleys!» begrüßte er ihn. «Ich dachte, du hättest den Staub dieser Gegend schon von den Füßen geschüttelt — du hast doch deinen Schein und alles ist in Ordnung.»

Brownleys nickte.

«Ich komme heute in einem etwas anderen Auftrag hinüber,» erklärte er. «Es ist jemand da, der dich gerne sehen würde, Cardinge. Jemand, den zu treffen sicher auch dich freuen würde.»

Cardinges Gestalt wurde plötzlich steifer. Brownleys legte ihm die Hand auf die Schulter.

«Hör mal zu, mein Junge,» fuhr er fort, «ich weiß nicht das Geringste von dem Streit, der dich und deinen Vater auseinanderbrachte. Und ich habe auch nie daran gedacht, mich einzumischen, obschon wir entfernte Verwandte sind. Aber schließlich — wir alle werden nicht jünger und der alte Herr — Verzeihung, Lord Westerton — ist seit einiger Zeit recht gebrechlich geworden.»

«Brownleys —»

«Hör mich ruhig an!» Ueberlege es dir, bevor du Kehrt machst. Es ist dein Vater, und gerade herausgesagt, ich fürchte, er wird es nicht mehr lange machen. Du weißt vielleicht noch gar nicht, daß er zu Madames Klub gehörte. Er war einer der Jünger — ihr Nestor, wie sie zu sagen pflegten.»

«Guter Gott!» stammelte Cardinge.

«Er machte sich davon, als du eintratest. Vater und Sohn in dieser galère schien ihm nicht in Ordnung zu sein. Trotzdem hat Madame auch ihn aufgeboten. Sie hat ihm eben die Geschichte vom Colonel Carde erzählt und der alte Herr ist stolz wie ein Gott. Natürlich war es nicht recht von ihm, so hart zu sein, weil du etwas über die Stränge schlugst, aber du kannst es dir leisten, großmütig zu sein. Du hast noch viele Jahre vor dir. Er nicht.»

«Wo ist er?» fragte Cardingte noch schwankend.

«Er wartet auf der Terrasse.»

Cardinge schoß weg. Sie trafen sich auf den Stufen. Die Aehnlichkeit war augenscheinlich, als der alte Herr sich zusammenriß. Sie schüttelten sich die Hände.

«Hugh, lieber Junge,» begann der Vater.

«Daß du gekommen bist, sagt mir genug,» unterbrach ihn Cardinge. «Setze dich und erzähle mir von Westerton.»

«Erzähle du mir von Colonel Carde ...»

Die Tischglocke läutete und die übrigen fanden sich auf der Terrasse ein.

«Und wer ist die junge Dame?» fragte Lord Westerton seinen Sohn. «Willst du sie mir nicht vorstellen? Ich sah euch zusammen durch den Garten kommen.»

Cardinge streckte die Hand aus nach Claire.

«Claire,» sagte er, «hier ist mein Vater. Ich hoffe, ihr werdet Freunde.»

Lord Westerton machte eine Verbeugung, eine Kunst, die er in den jungen Tagen in Paris gelernt hatte.

*

(Fortsetzung auf Seite 10)

Osterandacht

(Fortsetzung von Seite 7)

Am Nachmittag fuhren Cardinge und Claire den alten Herrn nach Cannes zurück. Als sie in die Villa zurückkehrten, kam ihnen Madame mit einem offenen Telegramm entgegen. Auf ihrem Gesichte war eine ganze Tragödie zu lesen.

«Hugh!» rief sie. «Claire! Was hat das zu bedeuten? Da schreibt mir Armand heute morgen einen langen Brief — schwatzt von einer englischen Gräfin — ihren Namen habe ich vergessen —, von einer kleinen Maniküre und von einer Tänzerin vom Casino. In einem Postskriptum erwähnte er dann auch noch eine amerikanische Witwe, die er eben kennen gelernt habe. Und jetzt erhalte ich dieses Telegramm: ‚Habe sie geheiratet. Liebe. Armand.'»

«Aber welche denn?» rief Claire.

Madame hob die Hände mit einem Ausdruck hilflosester Bestürzung. Dann begann sie leise zu lachen.

«Armand ist verrückt,» sagte sie. «Glücklicherweise hat er Geld genug und habe ich keine Verantwortung für sein Tun und Lassen. Ich fürchte aber, die Welt wird sagen, er sei nicht verrückter als ich. Prinz Paul hat meine Pflege so nötig. Darum habe ich ihm versprochen, ihn nächste Woche zu heiraten. Aber deine Zukunft macht mir Sorgen, Claire!»

«Lassen Sie das meine Sorge sein,» fiel Cardinge fröhlich ein. Mit dem rohen Plan sind wir bereits im reinen. Ich setze einen Pächter auf das Gut und wir gehen nächste Woche mit meinem Vater nach England zurück und kommen im Herbst auf die Weinlese hin wieder hierher, für unsere Flitterwochen.»

Madame bekam eine bei ihr höchst seltene Anwandlung von Zärtlichkeit und küßte ihre Nichte innig.

«Also sind wir alle verrückt,» schalt sie.

— Ende. —

DIE BUNTE WELT

Die drohende Uebervölkerung der Erde

Die Zahl der Menschen hat trotz aller Erschütterungen und Kriege in der letzten Zeit außerordentlich zugenommen. Ein Statistiker behauptete kürzlich, daß sich die Bevölkerung der Erde mit jedem Tag um 50 000 Seelen vermehrt. Da sich aber die bebaute Erdoberfläche nicht gleichzeitig um 50 000 Hektar vergrößert, so erhebt sich ein überaus drohendes Problem, denn ein Hektar bebauten Landes ist zum mindesten notwendig, um einen Menschen zu ernähren. Die Frage der drohenden Uebervölkerung, zu der auch schon hervorragende deutsche Gelehrte Stellung genommen haben, wird auf Grund umfassender Statistiken von einem Melbourner Forscher, G. H. Knibbs, in einem Aufsatz der wissenschaftlichen Revue «Scientia» behandelt.

Vorläufig herrscht noch keineswegs auf dem ganzen Erdball Uebervölkerung. Es gibt übervölkerte Länder, die ihre Einwohner nicht mehr aus dem ernähren können; es gibt «untervölkerte» Länder, die mehr Nahrung hervorbringen, als sie brauchen, und es gibt wenig bevölkerte Länder, deren geringe Bewohnerzahl aber in den meisten Fällen auf Mängel der Witterung und des Bodens zurückzuführen ist. Durch die Vervollkommnung des Verkehrs und der Technik werden aber alle Völker der Erde mehr und mehr zu einer Einheit zusammengeschweißt, so daß sie schließlich als eine einzige große Gemeinheit betrachtet werden müssen. Seit 120 Jahren hat sich die Bevölkerung der Erde mindestens verdoppelt. Wir zählen gegenwärtig 1850 Millionen. Nach dem Tempo der Zunahme in den letzten Jahrzehnten ist nach Knibbs zu erwarten, daß die Bewohnerzahl der Erde im Jahre 2165 14800 Millionen betragen wird. Das ist natürlich eine ganz unmögliche Ziffer. Aber wie dem auch sei; jedenfalls kann man mit Bestimmtheit voraussagen, daß in 250 Jahren die ganze Erde übervölkert sein wird. Welche Hilfsmittel stehen uns nun zu Gebote, um dieser wachsenden Menge und den notwendigen Tieren Nahrung zu verschaffen? Von etwa 24 Millionen Quadratmeilen hält man etwa 7,5 für anbaufähig, 6,25 Millionen gelten für ertragsunfähig und bei etwa 10 Millionen ist es ungewiß, inwieweit sie sich für den Anbau ausnutzen lassen werden. Gewiß wird man die anbaufähige Fläche auf der Erde noch stark vergrößern. Knibbs nimmt an, daß sich diese Fläche um 60 Prozent steigern läßt. Außerdem darf man auf alle möglichen Mittel der Vervollkommnung in der Beschaffung der Nahrungsmittel hoffen. Werden sie aber genügen, um die so außerordentlich gesteigerte Anzahl der Menschen zu ernähren? Knibbs ist Optimist und huldigt am Schluß seines Aufsatzes der Anschauung, daß es der Menschheit gelingen wird, durch Verbesserung der Arbeitsleistungen, der Organisationen und durch Vervollkommnung der menschlichen Natur der Erde so viel abzugewinnen, daß etwa 10 000 Millionen Menschen auf ihr leben können. Aber Pessimisten dürften besonders die «Vervollkommnung der menschlichen Natur» anzweifeln.

Reg.-Präsident Walter, Zürich
dessen Wiederwahl anläßlich der Erneuerungswahlen des zürcherischen Regierungsrates am 18. April gefährdet ist, weil er seit der Auflösung des Grütlivereins keiner Partei angehört

Ein Katzenfreund

Ein deutscher Farmer in einem Dorfe der Nordstaaten Amerikas zog im Jahre 1862 mit in den Krieg. Bei seinem Abschied legte er seiner Frau dringend ans Herz, sie solle die Hauskatze, die er sehr liebte, recht gut verpflegen und ihm zu Gefallen ja keines von deren Jungen fortschaffen oder umbringen. Die Frau war gutmütig und gewissenhaft genug, dieses Versprechen pünktlich zu erfüllen, und als ihr Mann nach abgelaufener Dienstzeit wieder zum heimischen Herd zurückkehrte und nach den ersten Begrüßungen auch nach der geliebten «Mieze» fragte, führte sie ihn in die Scheune und zeigte ihm daselbst das gute Tierchen mit allen seinen Nachkommen. Die Zahl der letztern betrug nicht weniger als 149, die in patriarchalischer Behaglichkeit zusammenlebten, obgleich die Nachbarschaft sich oft über das vielstimmige Konzert bitter beklagte.

Der Bubikopf in der Vogelwelt

Der Londoner Zoologische Garten bemüht sich zurzeit, wenn auch vergeblich, ein Exemplar des außerordentlich seltenen Motmot-Vogels zu erlangen, der in den Urwäldern des Magdalenenstroms heimisch ist. Der Motmot wird von dem englischen Zoologen Saltwood als das einzige Tier beschrieben, das zu seiner eigenen Verschönerung durch Eingriffe beiträgt. Der Vogel besitzt eine ungeheuer lange Schwanzfeder, von der er einen Teil kahl rupft, da ihm diese Veränderung einen guten Eindruck zu machen scheint. Nach Aussagen des genannten englischen Zoologen macht das letzte Ende des so gestutzten Schwanzes den Eindruck eines Frauenkopfes, dem man die Haare kurz geschnitten hat.

NUSSGOLD
Butterhaltiges Kochfett
ist noch besser!
Ueberall erhältlich

Die B. C. I. TRAVELLER'S CHEQUES
Reisechecks der
BANCA COMMERCIALE ITALIANA
bieten alle Vorteile des Bargeldes und sind von dessen Nachteilen frei. Verlangen Sie dieselben von Ihrer Bank, bevor Sie eine Reise antreten.

Wasche den Kopf mit Uhu-Shampoo

NIZZA / HOTEL MASSENA
Erstklassig. - Ganz zentral gelegen. - Zivile Preise.
Das ganze Jahr offen.

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen